

**Predigt von Bischof Stephan Ackermann
zur Diakonen- und Priesterweihe im CGU am 1. Okt. 2026**

Num 3,5-9 | 2 Kor 5,14-20 | Joh 17,6a. 11b-19

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Mitbrüder im Dienst als Diakon, als Priester und als Bischof,
vor allem: Liebe Weihekandidaten!

Das Sakrament der Weihe wird gespendet durch die Handauflegung und das Gebet des Bischofs, bestätigt durch das Amen der Gemeinde, so sagt es die Kirche. Damit stellt sie sich in die Tradition der Apostel. Denn schon in der Apostelgeschichte heißt es, dass die Apostel, als die Gemeinde von Jerusalem größer wurde, zu ihrer Unterstützung sieben Männer auswählte, damit diese sie in der täglichen Arbeit unterstützten. Die Apostel bestellen diese Sieben zu ihrem Amt, *indem sie ihnen unter Gebet die Hände auflegen*, so sagt uns die Apostelgeschichte (Apg 6,1-6). Wir würden uns lebhaft dafür interessieren, wie dieses Gebet aussah. Leider ist uns der Wortlaut des Gebetes nicht überliefert.

Aber es kann uns das Evangelium zu Hilfe kommen, das die Weihekandidaten für diese Feier ausgesucht haben. Es ist den sogenannten Abschiedsreden Jesu im Johannesevangelium entnommen. Der Evangelist Johannes führt uns in die Stunde, in der Jesus vor seiner Passion zum letzten Mal mit seinen Jüngern zusammen ist. Er wäscht ihnen die Füße, hält mit ihnen Mahl, und nun fasst er noch einmal seine Sendung zusammen und teilt den Jüngern das mit, was ihm am Herzen liegt.

Aber er tut noch mehr: Er gibt den Jüngern nicht nur Aufträge, sondern er betet für sie. Bisher konnte er sie im direkten Kontakt leiten und für sie sorgen. Das wird er nun nicht mehr können. Deshalb empfiehlt er die Jünger dem Vater im Himmel an, nicht nur für die unmittelbar bevorstehenden Stunden der Angst und der Verwirrung, sondern für ihr gesamtes künftiges Wirken. Man könnte sagen: Wir hören im Evangelium so etwas wie das Ur-Weihegebet der Kirche, nämlich das Gebet, das Jesus selbst über die Apostel gesprochen hat. Wie sieht dieses Weihegebet Jesu aus?

Es besteht im Wesentlichen aus zwei Bitten. Lassen Sie uns ein wenig intensiver in diese Bitten hineinhorchen. Sie klingen irgendwie geheimnisvoll, erschließen sich nicht dem flüchtigen Hören.

Die erste Bitte Jesu besteht darin, dass Gott, der Vater, die Zwölf in dem Namen Gottes bewahrt, den Jesus ihnen offenbart hat. (Joh 17,6a.11b) Was ist damit gemeint? Gibt es denn einen besonderen Namen Gottes, den Jesus geoffenbart hat?

Die Rede vom Namen Gottes lässt uns zurückdenken an die berühmte Szene im Buch Exodus, in der sich Gott dem Mose offenbart im brennenden Dornbusch. Im Verlauf dieser Begegnung fragt Mose

den Gott, der ihn da anspricht, nach seinem Namen. Die Antwort kennen wir. Sie klingt, rein menschlich betrachtet, enttäuschend. Denn Gott gibt Mose zur Auskunft: *Ich bin, der ich bin.* (Ex 3,14) Doch in dem, was so völlig selbstverständlich, ja fast nichtssagend klingt, steckt die ganze Größe und Kraft der biblischen Offenbarung. Denn in dieser Begegnung wird klar: Gott ist nicht etwas von Menschen Erdachtes, ist kein Konstrukt menschlicher Gedanken, sondern es gibt ihn. Er existiert. Er ist wirklich. Er ist der Lebendige schlechthin, und er kommt auf die Menschen zu. Er ist kein Gott, dem Menschen einen Namen geben müssten, wie sie es für die vielen Götter des Alten Orient getan haben. Er ist der Gott, der seinen Namen selbst den Menschen kundtut.

Jesus führt diese Offenbarung des lebendigen Gottes fort und überbietet sie in ungeahnter Weise. Denn er nennt den „Ich-bin-da“ „Vater“. Das ist der Name Gottes, von dem Jesus in seinem Gebet spricht und den er den Menschen offenbart hat. Es ist der Name, mit dem Jesus selbst Gott anspricht. Wir dürfen Gott mit demselben Namen ansprechen wie Jesus. Das bedeutet: Wir sind einbezogen und aufgenommen in die Beziehung zwischen Jesus und seinem göttlichen Vater.

Jetzt verstehen wir, was Jesus sagen will, wenn er in seinem Gebet Gott bittet: *Bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast* (Joh 17,11b). Jesus bittet darum, dass der Vater Sorge dafür trägt, dass die Jünger nicht aus der Gemeinschaft herausfallen, die zwischen ihm und dem Vater besteht. Was könnte er Schöneres für die Jünger erbitten? Was könnten wir Schöneres für die Weiehekandidaten erbitten?

Und dann ist da noch die zweite Bitte Jesu im Weihegebet für seine Jünger. Sie lautet: *Vater, heilige sie in der Wahrheit.* Und er setzt hinzu: *Dein Wort ist Wahrheit.* (Joh 17,17) Für mich heißt das: Heiligung zum Dienst als Apostel, als Diakon, als Priester (als Bischof) geschieht nicht zuerst und vor allem durch irgendwelche Rituale der Heiligung und der Reinigung, wie viele Religionen sie kennen. Jesuanisch-christlich geschieht Heiligung dadurch, dass wir – gerade diejenigen, die in besonderer Weise am Auftrag Jesu teilnehmen – nicht müde werden, auf Gottes Wort zu hören, sich seinem Wort der Wahrheit auszusetzen, es zu betrachten und zu versuchen, es Wahrheit werden zu lassen in ihrem eigenen Leben.

Wenn Jesus sagt: Gott, *dein Wort ist Wahrheit*, dann sagt er damit zugleich: Die Wahrheit ist nicht eine abstrakte, starre Lehre, erst recht keine Ideologie, sondern sie ist die Botschaft, die Jesus verkündet hat und die er ganz und gar verkörpert.

Liebe Mitbrüder, denken wir daran, dass wir dieser lebendigen Wahrheit verpflichtet sind. Sich an ihr immer wieder neu auszurichten, heißt, sich zu heiligen, oder richtiger noch: sich von Gott heiligen zu lassen. Heiligung im Sinne Jesu ist nicht unsere eigene Leistung, ist nicht die Summe möglichst vieler Frömmigkeitsübungen. Sich das einzugestehen, braucht mehr Mut und Demut als wir vielleicht denken. Denn sich einzugestehen, dass ein heiligmäßiges Leben als Diakon, als Priester im Tiefsten nicht meine eigene Leistung ist, kann eine schmerzliche Einsicht sein. Gerade deshalb braucht es diese eindringliche Bitte im Weihegebet Jesu, dass der Vater selbst uns bewahrt und heiligt.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Weihekandidaten! Am Schluss würde ich noch gerne mit Ihnen auf das schauen, worum Jesus den Vater ausdrücklich nicht bittet. Auch davon war im Evangelium die Rede: *Ich bitte nicht, dass du sie [die Meinen] aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst.* (Joh 17,15)

Jesus bittet nicht darum, dass Gott die, die zu ihm gehören, aus der Welt nimmt und sie in eine himmlische Sphäre versetzt, in eine Art von himmlischer „Bubble“ oder „Blase“. Denn dann könnten sie seine Frohbotschaft der Welt nicht bezeugen, könnten ihren Auftrag, „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ zu sein, nicht erfüllen. Nein, die Christen – und d. h. eben auch diejenigen, die ein Amt in der Kirche bekleiden – sollen nicht in einer abgehobenen Sonderwelt, sondern mitten in dieser Welt leben. Sie sollen Zeitgenossen sein, sollen Anteil nehmen am Leben ihrer Mitmenschen, sollen sich von deren Geschick berühren lassen, insbesondere vom Geschick derjenigen, zu denen sie gesandt sind. Mit Papst Franziskus gesprochen: Sie sollen den „Geruch der Schafe“ annehmen. Aber sie sollen zugleich nicht *von* dieser Welt sein, sollen sich nicht total anpassen, sollen nicht jeder Mode, jedem „Hype“ nachlaufen, sollen sich nicht vom Mainstream mitreißen lassen ...

So weit so gut. Allerdings: Ein Leben lang in dieser Spannung zu bleiben (*in* dieser Welt zu sein, aber *nicht in ihr aufzugehen*), diese Spannung nicht einfach in die eine oder in die andere Richtung aufzulösen, um sich Erleichterung zu verschaffen, das ist sehr anspruchsvoll. Das können die Mitbrüder, die schon länger, vielleicht schon Jahrzehnte in diesem Dienst stehen, bezeugen.

Deshalb werden unsere sechs jungen Mitbrüder in dieser Feier nicht einfach mit einer Urkunde ausgestattet und zu Diakonen und zum Priester „ernannt“, sondern sie werden geweiht, d. h. sie werden durch Jesus Gottes eigener Sorge anvertraut, damit er sie in die Welt sendet, sie in seinem Namen hält, damit er sie in der Wahrheit seines Wortes heiligt und sie vor dem Bösen bewahrt.

Denn schließlich – auch das haben wir im Evangelium gehört – sind unsere Mitbrüder mit ihrem Leben zur Freude bestimmt (Joh 17,13). So jedenfalls hat es Jesus versprochen.